



Die Stadt

Eigentlich war es kein Problem gewesen, an diesem Abend wieder einmal in neue Gesichter zu sehen und sich an die neuen Augen zu gewöhnen, sich wieder einmal aufs neue an deren verborgenen Erfahrungen zu wagen, und dennoch war es anders gewesen als sonst. In der Situation selbst war es ihr nicht gelungen, die Ursache für dieses Anderssein herauszubekommen. Sie wußte nur, daß sie an einem Moment heraustrat aus dem Zusammenhang, wie er an diesem Tisch, in dieser Kneipe für sie bestanden hatte. Sie war nicht mehr betroffen von den Bewegungen, den Worten, dem Lachen der anderen. Sie trat heraus. Mit einer Bewegung wischte sie die neuen Gesichter und die Musik der Kneipe weg, sie nahm ihren Mantel und ging zur Tür ohne sich umzudrehen. Vor der Tür fühlte sie die kalte Luft in ihren Fingerspitzen und lehnte sich an die Hauswand, dann nahm sie den Weg auf. Es war noch nicht spät, es waren ihr noch viele Leute auf der Straße, sie wich aus in eine kleine Seitenstraße, wo sie eine Weile in einer Nischenbank stehen blieb und den farblichen Schirmen über den Dächern betrachtete. Die Hochhäuser und runden Schornsteine bildeten den Schemenhintergrund der Häuser dieser Straße. Diese Hochhäuser waren ihre Wegweiser, sie waren überall. Sie betrachtete sie als übergroße Kilometersteine, leblose Steingötter auf ihrem Weg. An diesem Abend hatte sie Schwierigkeiten sich zu entscheiden. Der Regen, der setzte, vergrößerte ihre Unsicherheit. Sie mißtraute den Pfastersteinen und den Kellerfenstern, deren Anziehungskraft sie sich nur mit Mühe entziehen konnte. Endlich gelang es ihr unter großer Anstrengung, den ersten Schritt zu wagen und sich von dem schützenden Hauseingang zu lösen. Immer eine Hand an den Häuserwänden tastete sie sich vorsichtig vorwärts. Ihre Angst wuchs mit jeder neuen Kreuzung. Manchmal gingen

Männer an ihr vorüber, einmal auch ein Liebespaar. Sie sah der Frau genau ins Gesicht und im Weitergehen dachte sie sich eine Lebensgeschichte für sie aus, die sie mit einem Autounfall auf der Nürnberger Schnellstraße enden ließ. Die Straßen wurden breiter, die Werbetafelhäufungen häuften sich, die Werbeplakate häuften sich, die sie näherte sich offensichtlich der Stadtmitte. Der Regen wurde stärker, die Autos spritzten an ihr vorüber. Langsam ging sie die Treppen der U-Bahnstation hinunter. Die dumpfe Wärme nahm ihr fast den Atem und verursachte Übelkeit. Von Ferne hörte sie das dumpfe Grollen einer einfahrenden Bahn. Auf dem Bahnsteig stand eine Gruppe von Ausländern, die laut und lebhaft gesticulierten. Als die Bahn vorüber war, bildeten sie einen Halbkreis und gingen langsam auf eine junge Frau zu, die ihnen angstvoll entgegen sah. Zu den Türken stießen noch zwei weitere Männer, ihr Geschrei wurde immer lauter, machten sie sich Mut? Sonst befand sich niemand mehr auf dem Bahnsteig. Die junge Frau ging drei Schritte auf die Wand zu und versuchte, ihre Angst zu verbergen. Etwa drei Meter von ihr entfernt hielt die Gruppe an, einer ging auf sie zu und stellte sich so dicht neben sie, daß sich ihre Mantelärmel berührten. Die Frau wagte nicht, sich zu bewegen. Der Zuschauerin schnürte sich der Hals zu, sie ging los in die Richtung der Männergruppe. Ihr Gesicht war unbeweglich. Sie ließ die Frau nicht aus den Augen, die jetzt zwischen zwei Männern stand, die sich laut provozierend durch sie hindurch unterhielten. Die anderen schienen sich um die Dreiergruppe nicht zu kümmern. Sie wippten mit den Füßen und bohrten die Hände in ihre Jackentaschen. Sie wurden erst auf sie aufmerksam, als sie schon ganz nahe bei der Gruppe war. Die Angst lähmte fast ihre Beine, als die neugierigen und aggressiven Blicke sich auf ihre Person konzentrierten. Aber sie lief weiter auf die Frau zu, nahm diese beim Arm und

zog sie aus der Dreierkonstellation. Sie spürte die Wut in ihrem Rücken, als sie die Frau zum Ausgang mehr zog als führte. Sie hörte Schritte hinter sich und packte nur noch fester zu, sie spürte durch den Mantelstoff das Zittern der Frau. An der Treppe begannen sie zu laufen und liefen immer noch, als sie schon lange keine Schritte mehr hörten. Als sie endlich anhielten, ließen sie sich los und lehnten sich an einen Vorgartenzaun, um Atem zu schöpfen. Sie begleitete die junge Frau noch eine Weile und verließ sie am Rand einer Vorstadtsiedlung. Sie lief die Straße weiter in Spiralen, balancierte auf den Treppengeländern, ging die Einbahnstraße verkehrt herum hinauf. Sie schwang sich von Trittbrett zu Trittbrett der parkenden Autos und lachte in die Gegensprechanlagen der Appartementshäuser. Manchmal begegneten ihr Katzenaugen, denen sie zunickte und eine gute Jagd wünschte. Der Vollmond beleuchtete ihre Dachgänge und in den Antennen verfang sich ihr Haar. Sie benutzte die Schornsteine als Lautsprecher, um den Einwohnern der Stadt ihre Glückwünsche zu einem geregelten Haß auszusprechen, und sie zur Verdrängung zu ermahnen, denn sie könnten sonst die Reise in ihren Ehebetten nicht überleben. Mithilfe von Wäscheleinen und Fernsprechröhren lernte sie die unterschiedlichsten Balkongeländer kennen und weiß die Regenrinnen zu schätzen, die Verbindung schaffen zwischen ihr, den Dächern und der Erde. Ab und zu verirrt sie sich in das Geäst spärlicher Bäume, wo schlafende Spatzen im Traum reden. Sie sammelte Hausnummern und hing sich die weisen Ziffern ans Ohr. So geschmückt trat sie schließlich ein in den Keller eines alten Mietshauses, wo sie sich aus Kohlen eine Burg baute. Als diese über ihrem Kopf zusammenfiel, war sie schon längst auf einem neuen Weg.

Angela Kling
Frankfurt